

«Jeder Franken wurde reinvestiert»

Felix Dietrich zieht sich von der operativen Führung zurück

Nach 33 Jahren an der Spitze des Hotels Waldhaus tritt Hotelier Felix Dietrich ins zweite Glied zurück und macht Platz für seine beiden Söhne Claudio und Patrick Dietrich.

MARIE-CLAIRE JUR

«Engadiner Post/Posta Ladina»: Sie sind nicht im Engadin aufgewachsen. Wann kamen Sie zum ersten Mal nach Sils?

Felix Dietrich: Mein erster Besuch geht auf das Jahr 1965 zurück. Da bin ich als 15-jähriger Sekschüler mit meinem Puch-Töffli nach Sils gefahren, um meinem Firmgötteri Rolf Kienberger einen Besuch abzustatten.

EP: Es bestand also damals schon eine Verbindung zwischen Ihrer Familie und derjenigen der Hoteliersfamilie Kienberger?

Dietrich: Sehr wohl. Meine Mutter hat 1930 als Patron-Zimmermädchen und Gouvernanten-Assistentin im Hotel Waldhaus zwei Saisons lang gearbeitet. Ende der Vierzigerjahre trat auch eine Cousine zweiten Grades meiner Mutter, Rita Müller, als Saalkellnerin ihren Dienst im Waldhaus an. Zwei Jahre später sollte sie Rolf Kienberger heiraten, der damals im Sommer das Parkhotel in Lugano und im Winter das Davoser Hotel Seehof führte. Diese Heirat hat mich also damals zu einem entfernten Verwandten der Hoteliersfamilie Kienberger gemacht.

EP: Wurde damit Ihre Waldhaus-Karriere schon vorgespurt?

Dietrich: Nicht wirklich. Sils und das Engadin gefielen mir zwar bei meinem ersten Besuch auf Anhieb, doch dass mein Firmgötteri dereinst auch mein Schwiegervater werden sollte, wusste damals niemand. Während meiner KV-Lehre bei der Kantonalbank St.Gallen arbeitete ich in den Sommerferien zwar zwei Wochen im Waldhaus und lernte so das Haus kennen.

«Mit 23 erste Kaderstelle im Waldhaus»

Die anderen zwei Ferienwochen leitete ich jeweils ein Jungwacht-Ferienlager mit. Langsam entwickelte sich mein Berufswunsch: Entweder die Entwicklungshilfe oder die Hotellerie. Schliesslich entschloss ich mich für die Hotellerie: Nach der Hotelfachschule von Lausanne und einem Aufenthalt in Florenz habe ich dann mit 23 Jahren meine erste Kaderfunktion als Direktionsassistent im Waldhaus angetreten und dabei auch Maria Kienberger, die Tochter des Hotelbesitzers, näher kennen gelernt.

EP: War das Liebe auf den ersten Blick?

Dietrich: Nicht ganz. Maria hatte nach Abschluss der Hotelfachschule Belvoir in Zürich im Familienbetrieb die Stelle als Réceptionistin und Kassiererin angenommen und akzeptierte mich

Interview des Monats

Themen die bewegen, Persönlichkeiten, die etwas zu sagen haben: Einmal im Monat beleuchtet die «Engadiner Post/Posta Ladina» einen Themenbereich vertieft. Die letzten drei Gespräche fanden mit den Zernerzer Snowboard-Geschwistern Ursina und Christian Haller, mit dem Polizeichef Mario Salis und mit dem Pianisten und Festivalintendanten Peter Aronsky statt. Heute ist die Reihe an Felix Dietrich, der 35 Jahre lang die Geschicke des Hotels Waldhaus in Sils mitbestimmt hat.

damals gar nicht als Chef, so jung wie ich war. Am Anfang gabs viele Reibereien. Erst nach einem halben Jahr haben wir uns ineinander verliebt und befanden schliesslich, dass wers ein halbes Jahr zusammen aushält, vielleicht den Rest des Lebens miteinander verbringen könnte.

«Am Anfang gabs viele Reibereien»

1975 haben wir geheiratet, wollten aber nicht im Hotelbetrieb bleiben, obschon mich mein Schwiegervater am Hochzeitstag zu seinem Vizedirektor ernannt hatte.

EP: Reizte Sie diese Kaderfunktion nicht?

Dietrich: Wir wollten zuerst noch etwas die Welt sehen und fühlten uns eigentlich zu jung, die Verantwortung für das Hotel zu übernehmen. Es war die Zeit der vielen Bauphasen, die Ende 1969 begonnen hatten. Das Haus hatte einen grossen Nachholbedarf. Zwischen 1939 und 1955 war praktisch keine Erneuerung erfolgt, es fehlte schlicht das Geld, das gerade nur zum Essen, Wohnen und Schlafen gereicht hatte. Hie und da Pinselrenovation mit Haustechnik, aber mehr nicht. Die Banken trauten meinem Schwiegervater anfänglich nicht wirklich zu, dass er es schaffen würde, das Haus auf Vordermann zu bringen.

EP: Wo wurde dann in den Siebzigerjahren investiert?

Dietrich: Zwischen 1972 und 1982 in die Erneuerung der Zimmer, die mit Bädern ausgestattet werden mussten. Das Hotel konnte punkto Komfort den St. Moritzer Häusern nicht das Wasser reichen. Ein überaus wichtiger Erneuerungsentscheid war derjenige des Hallenbadbaus.

«Das Haus hatte grossen Nachholbedarf»

Der Silser Souverän hatte es Mitte der Sechzigerjahre abgelehnt, ein öffentliches Hallenbad im Bereich des heutigen Sportplatzes Muot Marias zu bauen. Mein Schwiegervater entschloss sich danach, selber eines fürs Hotel zu errichten. Diese Neuerung hat dem Haus wieder Schwung gegeben, Familien mit Kindern kamen, die noch heute zu unseren Stammgästen gehören. Ich glaube, ohne Hallenbad wäre das Waldhaus heute nicht mehr im Besitz der Gründerfamilie.

EP: Was waren weitere Gründe für den wachsenden Erfolg des Hotels?

Dietrich: Fundamental war die Eröffnung der Corvatsch-Bahn, dank der das Waldhaus auch im Winter seine Tore öffnete. Die ersten drei Winter waren aber verrückt. 600 000 Franken wurden in den ersten Saisons eingenommen, heute machen wir einen Wintersaisonumsatz von neun Millionen Franken. Anfänglich logierten im Januar durchschnittlich nur zehn Gäste pro Tag. Sils war einfach noch nicht bekannt als Wintersportort und das Hotel war nicht à jour. Mit dem Hallenbad, den laufenden Zimmererneuerungen und als ab 1972/73 Sils sich mit der Eröffnung der Furtschellasbahn als kleines Ski- und Langlaufparadies zu positionieren begann, gings bergauf.

EP: Ab wann stiegen Sie mit voller Verantwortung ins Hotel ein?

Dietrich: Ende August 1977 erlitt Rolf Kienberger einen Herzinfarkt. Maria und ich hätten die Direktion der Villa Castagnole in Lugano übernehmen können, entschlossen uns aber fürs Waldhaus. Der Schwiegervater erholte sich aber wider Erwarten gut, so dass wir schliesslich die Wintersaison 1977/78 zusammen in Angriff nah-

men, allerdings ohne vorher die Kompetenzen genau abgesprochen zu haben. Es war die schwierigste Saison in all den 33 Jahren, wo ich an der Spitze des Hauses stand. Wir kamen uns ständig in die Quere, weil wir keine Zeit gehabt hatten, die Führungsfunktionen klar zu umreissen. Bei Saisonende konnten wir das Problem beheben und haben dann harmonisch zusammen arbeiten können.

EP: War Urs Kienberger da noch nicht Mitglied der Direktion?

Dietrich: Urs Kienberger stiess erst 1989 dazu, nachdem er sein Ökonomiestudium in St. Gallen abgeschlossen und einige Jahre in Amerika und beim Schweizerischen Bankverein gearbeitet hatte. Er sah sich anfänglich nicht als Hotelier, war aber mit Herzblut und Beratung im Hintergrund mit von der Partie.

EP: Das Hotel Waldhaus ist eines der Schweizer Hotels mit der besten Auslastung. Was macht das Hotel Waldhaus besser als andere Hotels?

Dietrich: Erstens ist noch immer der Wille der Familie da, das Hotel als Familienbetrieb zu erhalten. Damit verbunden ist die Überzeugung, jeden verdienten Franken wieder ins Hotel zu stecken. Von 1970 bis heute wurden jährlich 2,5 bis 3 Millionen Franken reinvestiert. Als richtig hat sich zudem unsere Philosophie erwiesen, aus einer Schwäche eine Stärke zu machen. Da das Hotel lange Zeit nicht erneuert werden konnte, stammen noch viele Teile aus der Gründerzeit.

«Aus einer Schwäche eine Stärke gemacht»

Wir können also unseren Gästen ein Ambiente bieten, das es vielerorts gar nicht mehr gibt: Ein behagliches Hotel mit Belle-Epoque-Atmosphäre und modernem Komfort. Wir haben nie den Grand Luxe gesucht, wollten aber eine Behaglichkeit bieten, eine Art familiäres Zuhause ad interim. Jeder Gast wird von einem Familienmitglied begrüsst und verabschiedet. Dazu entfallen auf jeden Gast eineinhalb Sitzgelegenheiten, er hat also viel Raum für sich, kann sich ausserhalb des Esssaals hinsetzen, hat Raum für sich. Das hilft zu entschleunigen, lässt keine Atmosphäre der Hektik im Haus aufkommen, auch wenn es voll besetzt ist.

EP: Was gehört sonst noch zum Erfolgsrezept?

Dietrich: Dass wir ganz generell die Werte aus der Geschichte des Hotels vermitteln. Wir haben ein Welte Mignon-Piano, ein kleines Hotelmuseum, seit 1908 ein Hausorchester mit täglichen Tee-Konzerten, eine Hauskapelle. Wo gibt es das noch? In den 1980er-Jahren haben wir zudem unser Kulturprogramm ausgebaut mit Lesungen, Konzerten, Theater und Vorträgen. Wir setzen gezielt auf Nischenprodukte, machen das, was andere nicht machen, aber zu uns passt. Letztlich liegt unser Erfolg darin begründet, dass wir uns treu bleiben und nicht jeden Trend mitmachen.

EP: Anders gesagt, das Hotel Waldhaus wurde zu einer eigentlichen Marke entwickelt...

Dietrich: ...das sehen auch Markenexperten so.

EP: Der Tourismusmarkt hat sich gewandelt, ist globaler geworden. Was muss das Waldhaus tun, um auch künftig bestehen zu können?

Dietrich: Darüber wird in der Familie ständig diskutiert. Wir sind überzeugt, dass wir gegen den Strom schwimmen müssen. Wir wollen das Waldhaus weiterhin nicht über den Preis verkaufen, aber über die Leistung und die Einzigartigkeit. Wichtig ist dabei, dass nicht nur die Direktion und die Kader



Tritt von seiner Direktorenstelle zurück: Felix Dietrich, seit 35 Jahren Co-Direktor des Hotels Waldhaus in Sils.

Felix Dietrich

1950 in St. Gallen geboren, hat 1975 Maria Kienberger aus der Besitzerfamilie des Hotels Waldhaus geheiratet und 35 Jahre lang die operative Leitung des Fünf-Sterne-Hotels inne gehabt. Er war zuständig für das Personal, Food and Beverage, Marketing sowie das kulturelle Leben. Bis zum 50. Lebensjahr bekleidete er auch verschiedene öffentliche Ämter. So war er 17 Jahre lang Silser Kurvereinsvorstand, 9 Jahre Silser Gemeindevorstand, 6 Jahre Schulratspräsident und präsidierte ausserdem die Pro Fex sowie den lokalen Hotelierverein.

an einem Strick ziehen, sondern alle 145 Mitarbeiter. Wir sind ein Mix von langjährigen und neuen Mitarbeitern aus verschiedenen Ländern und leben sieben goldenen Regeln nach, die wichtigste unter ihnen lautet: «Der Gast soll so empfangen und behandelt werden, wie ich selber empfangen und behandelt werden möchte.» Tönt eigentlich banal, muss aber von allen erst einmal verinnerlicht werden.

«Alle müssen am selben Strick ziehen»

Auch von den Gästen. Unter ihnen gibt es auch chronische Meckerer und Personalterroristen. Da muss man sich hinter seine Leute stellen und auch den Mut haben zu sagen, dass sich der Gast offenbar nicht am richtigen Ort befindet und wir ihm helfen werden, ein anderes Hotel zu finden.

EP: Ist es wirklich vorgekommen, dass Sie Gäste des Hauses verwiesen haben?

Dietrich: Leider ja, aber gottlob nur zweimal in meinen 35 Waldhaus-Jahren.

EP: War es für die Direktion nie ein Thema, die anstehenden Hotelerneuerungen durch Zweitwohnungsbauten zu subventionieren, so wie das seit Jahren im Oberengadin geschieht?

Dietrich: Das Waldhaus hätte diese Art der Quersubventionierung sehr wohl brauchen können. Aber wir entschlossen uns innerhalb der Familie, dass wir keine fremden Herren haben wollen. Von Banken Kredite zu erhalten genügt. Wir wollen unsere Freiheit nicht weiter aus der Hand geben, keine weiteren Besitzer, die uns sagen, was wir zu tun haben. Das war früher schon so und soll auch weiterhin so bleiben.

EP: Es wird der Hoteliersfamilie ein bescheidener Lebensstil nachgesagt. Stimmt das?

Dietrich: Meine Schwiegereltern hatten zeit ihres Lebens lediglich ein Zimmer im Hotel, das ihnen zum Schlafen wie zum Wohnen diente. Ich habe zusammen mit meiner Frau und den fünf Kindern bis 1985 in zweieinhalb Zimmern und einem Wohnzimmer im Hotel gelebt. Ohne die spartanische und bescheidene Art unserer Vorgänger, die wir teils übernommen haben, und ohne die Überzeugung, dass man sich für das Hotel voll einsetzen muss, wäre das Haus nicht in der Familie geblieben.

EP: Nach 33 Direktionsjahren ziehen Sie sich von den operativen Geschäften zurück und übergeben diese an Ihre Söhne Claudio und Patrick, die mit Urs und Maria Kienberger den Karren weiterziehen werden. Gehen Sie jetzt also mit 60 in Frühpension?

Dietrich: Ganz und gar nicht. Ich werde weiterhin im Dienst des Hotels stehen, aber im Hintergrund, auf strategischer Ebene. Ich erfülle mir ausserdem den Wunsch einer Fünftagewoche, werde also nicht mehr als 50 Stunden pro Woche arbeiten, statt der bisherigen 70 bis 90 Wochenstunden.

«Werde weiterhin im Dienst stehen»

Ich möchte privat jetzt Zeit haben für Freizeitaktivitäten wie Wandern, Besichtigungen und Reisen.

EP: Sie werden ab diesem Sommer auch als frisch gewählter Oberengadiner Kreisrat politisch wieder aktiv werden. Wofür werden Sie sich einsetzen?

Dietrich: Ich wurde als parteiloser Kandidat von der Hotellerie sowie von Handels- und Gewerkekreisen portiert. Als Mitglied des Tourismusrats liegt mir die Entwicklung des Tourismus sehr am Herzen. Ich wollte eigentlich kein politisches Amt mehr übernehmen, fand aber, dass es bei all dem frischen Wind, den die neue Generation bringt, es doch noch ein paar alte Füchse wie mich braucht, die die Vorgeschichte der jüngsten Entwicklung im Tal noch kennen.

EP: Wofür möchten Sie sich politisch also einsetzen?

Dietrich: Allem voran für eine Stärkung der Tourismusdestination, eine vernünftige Alters- und Gesundheitspolitik sowie für ein authentisches Kultur- und Vereinsleben, das sowohl Einheimischen wie Gästen dient.